

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

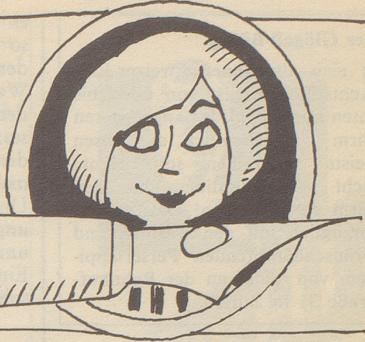
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Die Frühaufsteher

Hoch klingt das Lied vom braven Frühaufsteher.

Und Frühaufsteher sind an sich brav, besonders in unserm Lande.

Wenn von irgend jemandem und seinem Tagewerk die Rede ist, dann kommt fast allemal das Gespräch auch aufs Aufstehen, und ich selber stehe dann bedeppert im Winkel.

«Der Großpapa ist immer, auch noch heute mit fünfundachtzig, um halb sechs auf.» (Die arme Großmama! Und was – was tut der Großpapa um halb sechs?)

«Ja, ich weiß schon, sie hat ihre Fehler, aber sie steht nie später auf als um halb sieben, meist schon früher.»

«Der? Ich weiß schon, er hat sich geschäftlich und seiner Familie gegenüber allerhand zuschulden kommen lassen, aber eins muß man sagen: er war immer ein Frühaufsteher, das muß man ihm lassen.»

Also, ich bin einfach neidisch, denn ich bin eigentlich ein – allzuoft verhinderter – Nachtmensch, und deshalb am frühen Morgen muff bis unansprechbar. Erstes längere Zeit, zweiteres solange ich keinen Kaffee getrunken habe.

Nachher komme ich ganz langsam in Trab, aber wirklich langsam, wie halt ein Mensch, dessen natürlicher Rhythmus vom Leben vergewaltigt wird.

Nun, heute bin ich nicht mehr jung, und mache, außer dem, was ich muß, mehr und mehr was ich will.

Vor acht Uhr gibt es mich nicht – besonders im Winter. Dann mache ich meinen Kaffee und trinke ihn im Bett, wo es warm ist, und wo meine Atemnot geringer ist als in der Vertikalen.

Nachmittags geht es mir besser, und abends werde ich (was von meiner Umgebung – vielleicht mit Recht – als Vergnügungssucht gewertet wird) unternehmungslustig und bleibe mindestens dreimal in der Woche ziemlich lange auf, wenn ich in der richtigen Gesellschaft bin.

Ich bin also – by all decent Swiss standards – ein irregeleitetes Stück Mensch, und werde von allen Frühaufstehern entsprechend und verdientermaßen verachtet.

Als ich jung war, fingen die Schulen (und die Universitäten) wenigstens im Sommer um 7 h 15 an. Ich hatte einen sehr weiten Weg, besonders bis zur Uni, und den legte ich viermal am Tag zu Fuß zurück, weil dies mein einziger Sport und Fitness-Parcours war. Er kostete mich nicht nur nichts, er sparte mir außerdem das Tram. Und es war keine schlechte Lösung, weil es mir ganz gleich war, vor sechs Uhr aufzustehen.

Mir scheint da nämlich ein Irrtum vorzuliegen, in der allgemeinen Annahme, junge Leute brauchten mehr Schlaf als alte. Aber ich sehe ringsum, daß der Irrtum auf meiner Seite ist, und daß alte Leute wirklich weniger Schlaf zu brauchen scheinen als junge, zumal morgens. Und daß ich ziemlich isoliert dasteh, wenn auch nicht grad ganz allein, mit meiner Liebe zum Morgenschlaf.

Das Goethewort «Tages Arbeit, abends Gäste» scheint leider auf mich zuzutreffen. Aber – außer auf Goethen – fast nur auf mich. Nun, ich war nie ein beispielhafter Mäntschi. Leiderst. Bethli

Frage: Warum ist nie die Rede davon, was die bewunderten Frühaufsteher mit dem Rest des Tages anfangen, – ich meine, die nicht mehr berufstätig sind?

Konsumbeschränkung

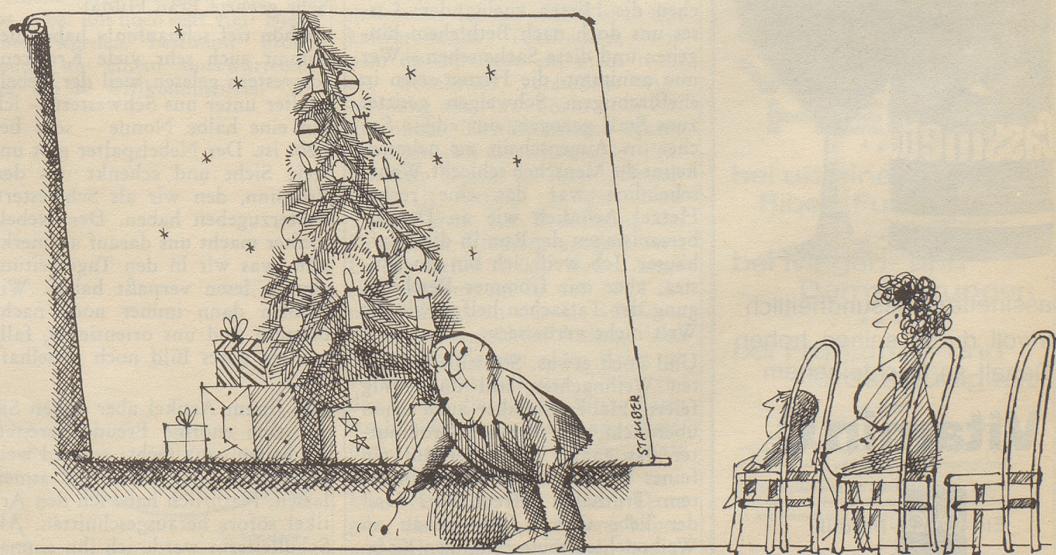
Als in bürgerlichen, gesunden Verhältnissen aufwachsenden Kindern war uns schon früh der Begriff des Sparsens beigebracht worden in dem Sinne, daß man nicht geuden soll, daß man Unnötiges nicht braucht und daß Ausgedientes wenn möglich wieder verwendet werden soll. Natürlich steckten die Fangarme der Werbung damals noch in den Anfängen, wir hatten es leichter in Sachen Verzichtenkönnen. Nun habe ich selbst Kinder. Ich trug meine Erziehung weiter, und sie stellen relativ bescheidene Ansprüche. Seit meine zwei Großen in der Mittelschule sind, gehen auch bei uns die Diskussionswogen am Esstisch zeitweilig sehr hoch. Als kürzlich Herr Heath in England den dreimonatigen Lohn/Preis-Stopf ankündigte, wurde in Erweiterung des Themas auch unser eigener mit Hund vierzehnbeiniger Haushalt pubertär/energisch/kritisch in Frage gestellt, besonders in bezug auf Wirtschaftlichkeit und Finanzen. Hei, wurde da zerzaust!

Im Grunde meines Herzens freute ich mich darüber, aber erst ein wenig später – denn ehrlich: Welche Hausfrau läßt sich ihren unabhängigen Job, eingespielt wie ein Oergeli, geschmiert mit Elan, in den sie meist ein großes Stück ihres Selbst gelegt hat, so gern aus-

einandernehmen? Ich möchte Ihnen die Ueberlegungsfehler, die falschen Standorte, die dilettantischen finanziellen Ueberlegungen, die meine Kinder anstellten, ersparen.

Das positive Fazit der Diskussion ist wesentlich: Wir kamen zum Schluß, daß wir uns Teil zur Konsumbeschränkung leisten wollten, des guten Beispiels wegen, aus Idealismus und zum Beweis, daß wir mit weniger Bedürfnissen leben können. Es wurden Beschlüsse gefaßt, wie Verzicht des Sohnes auf den Roller, Anschaffung eines Velos für mich mit gleichzeitiger Aufgabe der motorisierten Familienkutsche, Verzicht auf Anschaffung der ins Auge gefaßten Tiefkühltruhe, Versuch des Sparen von Wasser und Elektrizität usw. usw. – Das war die Situation vor dem gestrigen Abend.

Wir waren von Bekannten zur Feier ihres vollendeten Hausumbaus eingeladen. Nicht vorgewarnt freuten wir uns auf einen gemütlichen Abend. Er war nicht gemütlich. In diesem Hause fehlte es nun wirklich an gar rein nichts, was sich Architekt und Innenarchitekt überhaupt ausdenken können; ich war erschlagen. Die goldenen oder vergoldeten Hahnen in den diversen Baderäumen, die gespannten Samttapeten, die Seidenvorhänge, die kristallinen Lüster,



Der Glöggli-Böögg

ist eine alte Innerschweizer-Fasnachtsfigur. Er ist von oben bis unten mit Glöggli behangen, deren Lärm wahrscheinlich die bösen Geister vertreiben soll. Heute sucht man allerdings eher den Lärm zu vertreiben! Dies gelingt vorzüglich mit den warmen und geräuschkämpfenden Perserteppichen von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich.

es war ein Albtraum. Mir wurde so komisch im Magen, als ich in der erweiterten Garage zwei neue Wagen sah, einen für die Dame, den andern für den Sohn des Hauses. Das Hallenbad im Keller mit dem Solarium sah ich mir nicht mehr an. Ich ging heim, muff. Und eben, seit gestern trage ich die ungelöste Rechnung mit mir herum: Wie viele Familien unserer Einstellung braucht es, um einen solchen Aufwand auszugleichen?

Alice

Karikaturen – Karikaturen?

Ausstellung
bis 7. Januar 1973 verlängert

Kunsthaus Zürich



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

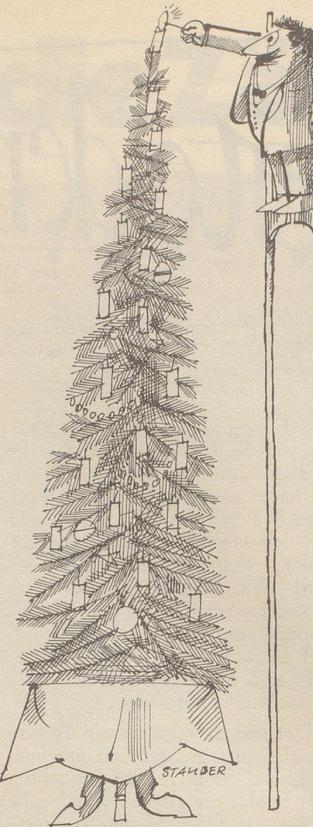
Ketzerisches

Es gehört zum guten Ton und stempelt einen zum rechtdenkenden Menschen, wenn er über den Vorweihnachtsrummel, die Geschäftemacherie und die unweihnachtliche Hetze das Haupt schüttelt. Untersuchen wir die Sache einmal genauer.

Als die Hirten auf dem Felde die frohe Botschaft hörten, rafften sie alles, was sie entbehren konnten, zusammen, es dem Christkind zu schenken. Es dürfte jedermann einleuchten, daß sie nicht Mopeds, Transistoren oder Metallskier mitbringen konnten. Denn sie hatten weder den 13. Monatslohn noch eine «wirkliche Volkspension»; auch war verschiedenes noch gar nicht erfunden. Aber immer jene bescheidenen Geschenke als Musterbeispiel zu preisen ... ich weiß nicht. Wir hatten als Kinder, obwohl uns das kein Mensch ansah, eine schrecklich reiche Großtante. Selbiges kam jedes Jahr an Weihnachten zu Besuch und brachte jedem eine Kleinigkeit als Geschenk mit, wobei sie flötete: «Klein, aber von Herzen!» Meine Schwester – sie war, natürlich im Gegensatz zu mir, stets etwas vorlaut – brummte bei dieser Gelegenheit einmal: «Könnte ein größeres nicht auch von Herzen kommen?» (Das zeigt Ihnen nur, daß auch die gestrige Jugend manchmal des nötigen Respektes erlangte.)

Weiter heißt es im Lukas-Evangelium: «Nachdem die Engel wieder den Himmel gefahren waren, sprachen die Hirten zueinander: Lasst uns doch nach Bethlehem hingehen und diese Sache sehen.» Wer nun annimmt, die Hirten seien in ehrfürchtigem Schweigen gesittet zum Stall gezogen, um «diese Sache» in Augenschein zu nehmen, kennt die Menschen schlecht. Wahrscheinlich war das eine rechte Hetze! Aehnlich wie an Dezemberstagen der Run in die Kaufhäuser. Ich weiß, ich bin ein Wüstes; aber mit frommer Beschönigung der Tatsachen helfen wir die Welt nicht verbessern.

Und noch etwas. Sie selber möchten Weihnachten still und ruhig feiern. Haben Sie aber auch schon überdacht, wie sehr sich Großmutter das ganze Jahr über auf ein feines Weihnachtessen mit obligatorischem Truthahn gefreut hat? Daß der liebe Onkel Fritz genau an Weihnachten seine rahmigen Käse-



küchlein haben möchte? Ich frage Sie an, was Ihrer Meinung nach dem Wesen des Christentums nähersteht: Freude an einem friedlichen, besinnlichen Fest oder den andern Freude schenken, die verschieden – meinetwegen weltlicher – empfinden.

Was mich betrifft, ich freue mich auf das Weihnachtsfest und werde hetzen, basteln, Geld ausgeben und am Heiligen Abend müde und mit geschwollenen Beinen glücklich unter dem Weihnachtsbaum sitzen.

Ruth K.

Schön tief schnaufen!

Die Leiterin einer Schwesternschule schickt uns als Antwort an «Hilda» (Nebi Nr. 45) den nachstehenden, sehr sympathischen Brief:

Sehr geehrte Frau Hilda!

«Schön tief schnaufen!» haben bestimmt auch sehr viele Krankenschwestern gelesen, weil der Nebelspalter unter uns Schwestern – ich bin eine halbe Nonne – sehr beliebt ist. Der Nebelspalter gibt uns freie Sicht und schenkt uns den Frohsinn, den wir als Schwestern weiterzugeben haben. Der Nebelspalter macht uns darauf aufmerksam, was wir in den Tageszeitungen zu lesen verpaßt haben. Wir können dann immer noch nachblättern und uns orientieren, falls uns ein gutes Bild noch rätselhaft wäre.

Mit Ihrem Artikel aber haben Sie uns eine enorme Freude bereitet. Sie haben ganz recht: es wird weit übertrieben mit dem tief atmen lassen. Natürlich habe ich den Artikel sofort herausgeschnitten. Als Schulleiterin werde ich ihn einmal

zu günstiger Zeit in der Schule vorlesen.

Falls Sie von einer anderen Seite her die Reklamation erhalten sollten, dürfen Sie sich sogar bewußt sein, daß das Tief-Atmen dann und wann übertrieben wird, daß ein Patient sogar, wenn er in seiner Angst über längere Zeit stark ausatmet, in einen Krampfanfall kommen kann.

Weil Sie so humorvoll schreiben, möchte ich Sie sogar bitten, mir zuhanden unserer Krankenschwestern- und Kinderpflegerinnen-schule noch andere Kleinigkeiten, die wir im Spital besser machen könnten, zu melden. Wir möchten uns als Schwestern doch auch «besser»!

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen gute Gesundheit, gute Erholung, daß Sie voller Freude am Leben ohne jede Aufmunterung richtig atmen. In der Freude tun wir das nämlich.

Herzlich grüßt und dankt in Erwartung kleiner Tips (z. B. lieber Wasser als den «ewigen» Lindentee).

Sr. Martha

Unsere Anti-Geschenke

Wir haben im Familienrat beschlossen, dieses Jahr zu den Festtagen nur sogenannte Anti-Geschenke zu machen. So verzichten wir beispielsweise darauf, unserem gastronomisch äußerst anspruchsvollen Sohn und Hobby-Koch das kürzlich erschienene «Kochbuch für die schweizerische Militärküche» zu schenken. Bestimmt hat er eine Riesenfreude, dieses Kochbuch nicht zu erhalten.

Mir haben meine Angehörigen versprochen, mich vor Kerzen und deren Haltern zu schützen. Seit unseren Brasilienjahren, mit den ständigen Stromunterbrüchen, lobe ich mir eine gut und zuverlässig funktionierende Elektrizitätsversorgung und bin allergisch gegen Petrollampen und auf schummriges Kerzengeflacker, so sehr es gegenwärtig auch «in» ist, vor allem in Restaurants mit der berühmten Ambiance. Meine Familie schmunzelt immer, wenn mir ein ahnungsloser Besuch so ein Luxuskerzengeblide überreicht, und ich freudige Ueberraschung heucheln muß.

Meinem Mann schenken wir kein neues Benzinbüchlein. Er hat bis vor kurzem seine Benzinbezüge fein säuberlich eingetragen und über den Benzinverbrauch streng Buch geführt und damit die Familie und nicht zuletzt die Tankwärte nervös gemacht, ganz abgesehen von den andern Tankstellenkunden, die geduldig warten mußten, bis alle Eintragungen eingetragen und der Verbrauch pro 100 km ausgerechnet war, – vorher gab mein Mann nämlich den Platz bei der Tanksäule nicht frei!

Eines Tages aber war das ominöse Büchlein spurlos verschwunden. Wir andern Familienmitglieder

wurden verständlicherweise verdächtigt. Seither genießen wir das Autofahren und das Tanken und werden uns hüten, dem Vater zu Weihnachten ein neues Benzinpüchlein zu schenken. Auch das ist ein schönes Anti-Geschenk, - wenigstens für uns. Hege

Was schenken Sie?

Weihnachten ist wieder in die Nähe gerückt und wie immer um diese Zeit flattern Geschenktratgeber in Hülle und Fülle ins Haus. Wahrlich, was man sich da alles wünschen kann, die eigene Phantasie braucht überhaupt nicht mehr angestrengt zu werden, denn da ist für jedermann das Passende bereits ausgesucht.

Für die Dame des Herzens zum Beispiel eine Brosche mit dazupas- sendem Ring, oder für die schmuck- verrückte Freundin ebenfalls ein kleines Mitbringsel im Werte von ca. 600 Franken. Geld scheint so wieso keine Rolle zu spielen, denn wenn man die Preise betrachtet, scheint das nötige Kleingeld selbst- redend vorhanden zu sein.

Es muß aber nicht unbedingt Schmuck sein, nein, bei weitem nicht! Wie wäre es zum Beispiel mit einer kostbaren Vase für ca. 100 Franken, für Leute, die schon Vasen in allen Formen haben (steht so im Ratgeber). Also unter uns gesagt, erinnert mich diese Kostbarkeit eher an eine verrostete Konservendose, aber wahrscheinlich geht mir der Sinn für solche Spielereien ab, denn das scheint ja gerade das Besondere und Kostbare daran zu sein. Natürlich gibt es auch Zeitknappe (wer hat schon Zeit heute), die einige praktische Tips gut gebrauchen können, so zum Beispiel ein formschönes Tischfeuerzeug für nur 70 Franken. Es sieht zwar eher wie ein 4.95er Modell aus; aber über den Geschmack läßt sich ja bekanntlich usw. Vielleicht ist das auch der neue Gag dieses Jahres, nämlich Verstaubtes aus dem hintersten Gestell hervorzuholen und als kleine Kostbarkeit unter die Leute zu bringen, nach dem Motto: Altes wird wieder neu! Es kann ja nicht alt genug sein und möglichst mit Urkunde versehen und so



(nichts gegen Antiquitäten, aber eben). Jetzt kommen noch die Anspruchsvollen, mit einem verwöhnten Geschmack an die Reihe. Auch da gibt es die tollsten Sachen, wahrlich es fällt nicht leicht, das Passende auszuwählen. Wie wäre es mit einer Kaffeemühle aus Holz, die Gemütlichkeit in jede Küche bringt? Oder ein Plexiglastelefon für den, der es genau wissen will?

Ob man dann am Ende nicht doch noch alles verwechselt, in der Hitze des Festgehetzes, und dem Managertip die wieder in Mode gekommene Spitzendecke und der häuslichen Freundin das Supertelefon schenkt, sei dahingestellt. Gottlob haben wir alle diese Probleme nicht mehr, denn wir haben uns vor einiger Zeit den Werbextext zu Herzen genommen, der da hieß: Geschenke für Leute, die schon alles haben! Also was soll's, entweder man hat's oder eben nicht! Seitdem tragen wir nicht mehr länger Wasser in den Rhein, sondern haben unsere Geschenkwut auf Kinder übertragen, die von der Ueberfülle der Geschenke nicht erdrückt werden, und die es wirklich nötig haben, beschenkt zu werden.

Es müssen aber nicht unbedingt Kinder sein, denn es gibt genug alte, alleinstehende Leute, die nicht in den Genuss der großen Geschenkwelle kommen, auch das gibt es bei uns noch sehr viel! Diese Leute werden bestimmt große Freude an einem unerwarteten, aber um so willkommeneren Ge-

schenk haben, und Freude strahlt ja bekanntlich zurück! Vielleicht muß in solchen Fällen die eigene Phantasie wieder zu Hilfe genommen werden, und man sollte auch persönlich vorbeigehen (schon um die Post zu entlasten) und einen kleineren Schwatz abhalten, was bei älteren Leuten sehr willkommen ist. Ich glaube, der Versuch würde sich lohnen, und es wäre einmal eine Abwechslung von unserer Geschenk-Klischee-Weihnacht-Vorstellung!

In diesem Sinne wünsche ich allen eine recht fröhliche Weihnacht
Esther

Was ich noch sagen wollte ...

Ich habe auf meinen Artikel, dessen Ursprung auf einen, von der EWG-Kommission einer französischen Soziologin erteilten, Auftrag zurückgeht, und der von verschiedenen Zeitungen, auch in der Schweiz, aufgenommen wurde («Die Hausfrau als Belastung»), drei Protestschreiben erhalten, die im Grunde das Prinzip vertreten, Männer hätten lieber am Abend eine hübsch zurechtgemachte und gut ausgeruhte Frau als eine verdienende. Das hat natürlich viel für sich, wenn es sich ein Mann leisten kann, und die Frau es will. Nur ist dies eben nicht überall der Fall, nicht wahr. Sonst hätte ich viel, viel mehr Proteste bekommen. Aber ich gönne es wirklich jeder Frau, die es so getroffen hat. Nur kenne ich anderseits viele – und ich gehöre dazu –, die sich vermutlich, so ohne Kinder und Beruf, ein bißchen langweilen würden. Außer sie haben ein Haus und einen Garten von erheblichem Umfang zu besorgen, und zentnerweise Konfitüre einzumachen, was ja in städtischen Verhältnissen kaum je zutrifft.

*

Seit der nachfolgende Appell durch die Presse ging, ist Herrn Nixon durch Neuwahl bestätigt worden, daß man mehrheitlich zu ihm steht. Ich kann mir aber den kalifornischen Textilmann, von dem da die Rede ist, nicht recht als Bekehrten vorstellen: AP-Meldung aus New York: «Der kalifornische Textilfabrikant Harry Roth hat den amerikanischen Präsidenten Nixon in einer ganzseitigen (!) Anzeige in der «New York Times» zur Beendigung des Krieges in Vietnam aufgefordert. Er gab dafür 10 000 Dollar aus.» (Der Zeilenraum in der NYT ist nicht billig.) In der als «Offener Brief» aufgemachten Anzeige hieß es unter anderem: «Der Krieg ist vorbei. Jetzt soll das Töten enden.» Auf die gleiche Weise hatte Roth 1967 an Johnson appelliert, nicht mehr für die Präsidentschaft zu kandidieren.

Man freut sich, daß es noch Leute gibt, die eine Ueberzeugung haben und sich diese etwas kosten lassen.



HENKELL

Der Sekt,
der eine
ganze Welt
beschwingt

Nebelpalter-Inserate
bringen immer Erfolg



Jetzt hilft
eine Hefekur mit
**VIGAR
HEFE**

bei unreinem Teint,
Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und
Darmstörungen

bei Frühjahrs- und
Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind
geschmackfrei und angenehm einzunehmen

Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien

